

Miriam Covi

Eine Lüge,

die Liebe,

meine Familie

und ich

Roman

feelings
* emotional eBooks

Miriam Covi

Eine Lüge,
die Liebe,
meine Familie
und ich

Roman

Über dieses Buch

Lügen haben runde Bäuche!

Weil ihre Cousine heiratet, reist Nina Behringer nach Rocky Harbour an der kanadischen Atlantikküste. Früher hat sie hier oft ihre Sommerferien verbracht – bis Matt ihr das Herz brach. Vierzehn Jahre ist das nun her. Vierzehn Jahre und zehn Kilogramm. Wieso muss ihr da als Allererstes nach ihrer Ankunft Matt über den Weg laufen, der zu allem Überfluss noch attraktiver ist als damals – und kein bisschen zugenommen hat? Und warum muss ihre reizende Cousine auf Ninas Bauch starren und entzückt fragen, ob sie schwanger sei? Kurzerhand bejaht Nina die indiskrete Frage. Diese kleine Bauchlüge erweist sich aber als äußerst unpraktisch, als ihr klarwird, dass ihre Gefühle für ihre erste große Liebe alles andere als erkaltet sind. Dumm nur, dass ihr Ex nichts mehr hasst als Lügner. Als auch noch der Rest von Ninas exzentrischer Familie auftaucht, nimmt das Chaos in den kanadischen Wäldern seinen Lauf ...

Inhaltsübersicht

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Epilog

Kapitel 1

Ich habe mir oft vorgestellt, wie es sein würde, Matt wiederzusehen. Aber bestimmt nicht so.

Ja, ich habe zu viel Phantasie. Das hat schon mein Mathelehrer bemängelt, wenn ich Elfen und Eichhörnchen gemalt habe statt gleichschenkliger Dreiecke. Aber stellt sich nicht jeder hin und wieder vor, wie es sein würde, die erste große Liebe wieder zu treffen? Ich habe es auf jeden Fall getan. Mehr als einmal. Schließlich war Matt der erste Mann, der mich je geküsst hat. Und zwar verdammt gut geküsst hat. Okay, ich hatte damals keine Vergleichsmöglichkeiten, aber rückblickend kann ich sagen: verdammt gut. Ach ja, und außerdem war er der erste Mann, der mein unerfahrenes Herz gebrochen hat.

Zugegeben, meine Träume von einem Wiedersehen mit ihm waren nie realistisch. In diesen Träumen war ich schlank, vorteilhaft angezogen und hatte wunderbar sitzendes Haar. Ich bin nicht rot wie ein gekochter Hummer geworden und habe etwas Intelligentes gesagt.

Die Wirklichkeit sieht so aus: Ich habe gerade einen siebenstündigen Flug von Berlin nach Ostkanada in einer engen Chartermaschine hinter mir, und das sieht man mir an. Ich habe mir an der Passkontrolle auf dem Flughafen in Halifax die Beine in den Bauch gestanden und schließlich

am Kofferband vergeblich auf meinen Koffer gewartet. Gefühlte Stunden später, nachdem mir eine Dame der Fluggesellschaft versichert hatte, dass man versuchen würde, meinen Koffer möglichst schnell aufzutreiben und mir zukommen zu lassen, stand ich nochmals Schlange. Diesmal am Mietwagenschalter. Da ich keinen Koffer hatte, konnte ich mein verschwitztes T-Shirt mit dem Tomatensaftfleck nicht wechseln, bevor ich endlich nach Rocky Harbour aufbrach. Während der Fahrt schaute ich ständig besorgt in den Rückspiegel, um zu sehen, wie sich die Situation auf meinem Kopf entwickelte. Und ich muss leider sagen: Sie entwickelte sich nicht gut. Schließlich war ich seit drei Stunden in Nova Scotia, der südöstlichsten Provinz Kanadas; hier ist die Luftfeuchtigkeit meistens genauso hoch wie die Dichte an Eichhörnchen pro Quadratkilometer Wald. Hohe Luftfeuchtigkeit und Naturkrause, eine fatale Kombination. Wenn ich nicht in den Rückspiegel oder auf die Straße schaute, versuchte ich, die handschriftlichen Notizen zu entziffern, die ich mir in Berlin gemacht hatte. Doch was bei Google Maps so simpel ausgesehen hatte, war es in Wirklichkeit nicht. Eigentlich hätte ich die Strecke vom Flughafen nach Rocky Harbour kennen müssen, schließlich bin ich sie schon so oft gefahren. Doch das ist lange her, und mein Orientierungssinn ist noch schwächer ausgeprägt als mein Selbstbewusstsein. Außerdem lenkten mich die Sorgen um mein Haar stärker ab, als sie das beim Autofahren wohl tun sollten, denn ich wusste genau: Bald würde ich Matt

wiedersehen. Und von meinen Vorstellungen von einem würdevollen Zusammentreffen mit meinem Ex-Freund war ich ziemlich weit entfernt. Aber vielleicht würde ich ja Glück haben und durch den Wald bis zur Blueberry Lodge fahren können, ohne Matt zu begegnen?

Nach zwei Stunden Fahrt erreichte ich endlich Rocky Harbour, dank des freundlichen Mannes in Lunenburg, der mir noch einmal ausführlich erklärt hatte, wie ich den kleinen Fischerort finden würde. Ich hätte mir wohl doch ein Navi mieten sollen, dachte ich, als ich mit einer Mischung aus Erleichterung und Sentimentalität meinen Chevrolet durch den Ort lenkte, in dem ich als Kind jeden Baum, jedes Boot, jeden Briefkasten kannte. Ich starrte aus dem Autofenster, sah die bunten Holzhäuser entlang der Küstenstraße, die aufgestapelten Hummerkörbe im Hafen, die schroffen Felsen am Meeresufer, die Fischernetze, die zum Trocknen über der Leitplanke am Straßenrand hingen. Ich hatte das Gefühl, nach Hause zu kommen.

Doch erst, als ich den Ort hinter mir gelassen hatte und nach einem weiteren Kilometer entlang der Küste nach links in einen Waldweg eingebogen war, ging es richtig los mit meinem emotionalen Ausnahmezustand. Ich holperte in meinem Mietwagen durch den Wald meiner Kindheit, wo jedes Schlagloch und jeder Felsbrocken mich freudig zu begrüßen schienen. Die hohen Kiefern und Tannen neigten ihre Wipfel und begutachteten mich wohlwollend. Durch das Meer aus Farn am Straßenrand ging ein aufgeregtes Wispern, eine junge Birke winkte mir zu. Ein Eichhörnchen

sprang auf einen Baumstumpf und rief: »Herzlich willkommen, Nina!«

Dann trat ich auf die Bremse und wurde schnell in die Realität zurückgeholt. Sie stand in Form eines rostig blauen Pick-up-Trucks mitten auf der Straße und versperrte mir den Weg. Eine böse Vorahnung beschlich mich. Und sie bewahrheitete sich, als ein Mann um den Truck herumkam und wie angewurzelt stehen blieb. Er sah aus, wie Kanadier in kitschigen Fernsehfilmen auszusehen pflegen: Baseballmütze, Holzfällerhemd, abgewetzte Jeans, Arbeitsstiefel. Und, um dem Klischee ganz und gar gerecht zu werden, eine Säge in der Hand.

War ja klar, dass ich die Blueberry Lodge und eine rettende Dusche nicht erreichen würde, ohne ihm über den Weg zu laufen. Schließlich wohnt er hier, in diesem Wald, an diesem See, wo ich die glücklichsten Sommer meiner Kindheit und Jugend verbracht habe. Wo ich ein paar Wochen lang mit diesem Mann zusammen war, der nun wenige Meter von meinem Mietwagen entfernt steht und mich anstarrt. So, wie man eben jemanden anstarrt, den man das letzte Mal vor 14 Jahren gesehen hat. Jemanden, den man zum Abschied am Flughafen um den Verstand geküsst hat. Und bei dem man sich dann, einen kurzen Brief später, einfach nicht mehr gemeldet hat.

Noch während ich überlege, ob ich unauffällig nach meiner Umhängetasche tauchen kann, in deren Tiefen sich

irgendwo meine Bürste versteckt, legt Matt die Säge auf die Ladefläche seines Pick-ups. Oh. Mein. Gott. Er kommt auf mein Auto zu.

Meine Hände werden schweißnass. Soll ich den Motor abstellen und aussteigen? Nein, im Sitzen sehe ich eindeutig vorteilhafter aus, weil der Sitzgurt genau über dem Tomatensaftfleck auf meinem T-Shirt liegt und ich meine Speckrolle auf Bauchhöhe durch geeignete Armhaltung zumindest teilweise kaschieren kann. Außerdem haben sich meine Knie dazu entschlossen, plötzlich sehr weich zu werden. Ich glaube nicht, dass Aussteigen und vor Matt Stehen eine Option ist.

Während er sich langsam nähert, erkenne ich genauer, wie er aussieht. Wie kann es sein, dass mein Ex-Freund mit den Jahren immer attraktiver geworden ist, während ich mindestens zehn Kilogramm mehr auf die Waage bringe als bei unserem letzten Treffen? Okay, vermutlich ist es normal, dass man mit 30 Jahren mehr wiegt als mit 16. Und er sieht schließlich auch kräftiger aus als damals, oder nicht? Allerdings kräftig im Sinne von muskulös, nicht mollig.

Ich versuche, nicht zu starren wie ein hypnotisierter Teenager. Das habe ich schließlich lange genug getan. Und trotzdem starre ich wieder. Sein Gesicht sieht männlicher aus. Was wohl zu erwarten ist, wenn man nicht mehr 18, sondern 32 ist. Er trägt jetzt einen Bart. Keinen dieser dichten Vollbärte, eher einen – hmm, sagen wir Fünf-Tage-Bart. Sein Haar ist kürzer als damals, er hat keinen

Pferdeschwanz mehr. Doch die Strähnen, die unter der Baseballmütze hervorlugen, haben dieselbe Farbe wie in meiner Erinnerung – Dunkelbraun. Allerdings mit einem Anflug von Grau an den Schläfen. Ich schlucke und zwingen mich, etwas anderes zu tun, als ihn nur anzuglotzen, so, als wäre ich immer noch 16 und er Mark Wahlberg persönlich.

Ich lasse das Fahrerfenster herunter, denn Matt hat mein Auto erreicht. Die Hände in den Taschen seiner Jeans vergraben, schaut er mich an. Er lächelt nicht, aber er sieht auch nicht unfreundlich aus. Eher – neugierig?

»Hey, Nina«, sagt er.

Mein Herz macht das, was ich im Sportunterricht nie hinbekommen habe: Es schlägt ein Rad.

Sag etwas, Nina!, zischt »Kleine Bärin«.

Wer »Kleine Bärin« ist? Dazu komme ich später – ich muss mich jetzt wirklich auf Matt konzentrieren.

Mein Mund will ebenfalls ein »hey« formen. Und er formt es auch. Nur leider verpasst meine Stimme ihren Einsatz, so dass ich lautlose Lippenbewegungen mache. Kleine Bärin rollt mit den Augen. Der Hauch von einem Grinsen lässt Matts linken Mundwinkel zucken. Was meine Knie zum Anlass nehmen, noch weicher zu werden. Diese blöden Knie. Haben sie etwa nicht mitbekommen, dass sie nicht mehr zum Körper einer 16-Jährigen gehören?

»Long time no see«, sagt Matt. Über diesen drolligen Ausdruck für »lange nicht gesehen« musste ich immer schon lachen. Leider entschließt sich mein Lachen im letzten Augenblick dazu, als albernes Kichern

hervorzuschießen. Unter anderem deshalb, weil seine Stimme so tief ist. Sie ist noch tiefer als damals, ganz sicher. Und sie verursacht eine Gänsehaut auf meinen Armen.

Ich räuspere mich, um Zeit zu gewinnen, denn mein Kopf ist wie leer gefegt. Nicht ein einziges sinnvolles Wort will mir einfallen.

Hallo? Kleine Bärin wird ruppiger. Du bist eine reife 30-Jährige, Nina! Jetzt reiß dich doch mal zusammen!

Doch bevor ich mich zusammenreißen kann, lässt mich ein Hupen herumfahren. Hinter mir hält ein schwarzer Mercedes-Geländewagen mit New Yorker Nummernschild. Die Fahrertür fliegt auf, und eine Frau schießt förmlich heraus und auf meinen Wagen zu.

Meine Cousine Isabel. Rocky Harbours Next Topmodel.

Einfach sitzen bleiben ist jetzt keine Option mehr. Ich stelle den Motor ab und bitte meine Knie, mit den Albernheiten aufzuhören, als meine Fahrertür von außen aufgerissen wird.

»Nina!«, juchzt Isa.

Ich schnalle mich ab und versuche, möglichst elegant auszusteigen. Kaum stehe ich mit beiden Füßen auf dem unebenen Waldweg, als ich schon Isas Arme um meinen Hals spüre. Ihre Umarmung ist so überschwenglich, dass ich rückwärts wanke und beinahe wieder ins Wageninnere geplumpst wäre. »Uff. Hallo, Isa«, japse ich und suche Halt an der Fahrertür.

»Oh, ich freue mich so, dich zu sehen!« Isa strahlt mich an und hüpfte auf der Stelle auf und ab, wobei sie meine Schultern nach wie vor umfasst hält, so dass auch ich zwangsläufig mithüpfte. Ich versuche zurückzustrahlen. Was schwer genug ist, wenn man weiß, wie bescheiden man gerade aussieht. Noch schwerer allerdings fällt es, wenn man den lebenden Beweis vor sich hat, dass im Genpool der eigenen Verwandtschaft durchaus mehr drin ist als ein dicker Hintern und Naturkrause. Nämlich eine Modelfigur und glattes goldblondes Haar, für das Barbie morden würde.

»Ich freue mich auch«, sage ich atemlos, als meine Cousine mich loslässt und wir endlich nicht mehr hüpfen. Und ich freue mich wirklich, sie zu sehen. Wieder hier zu sein, in Rocky Harbour. Am Blueberry-See. Sehr sogar.

»Ich dachte, du wärst schon längst am See! Du bist doch schon vor Stunden gelandet, oder?«

Ich will meiner Cousine erklären, dass mich die Koffersache eine zusätzliche Stunde gekostet hat. Meine Umwege wegen mangelnder Orientierung werde ich auf keinen Fall erwähnen. Doch Isa hat sich schon Matt zugewandt und stupst ihn in die Seite. »Wie lustig, Cousinchen, dass du als Erstes ausgerechnet Matt über den Weg läufst!«

Sie strahlt ihn an. Aber Matt schaut nicht sie an, sondern mich. Mir ist bewusst, was er sieht und womöglich denkt: *Hatte Nina damals auch schon so eine unmögliche Frisur?* Ich kichere. Schon wieder. Es zuckt erneut an seinem

linken Mundwinkel. Kann dieser Mundwinkel nicht damit aufhören? Er gehört schließlich zu einem verflucht schönen Mund, und ich möchte jetzt nicht an diesen Mund denken und daran, wie er sich angefühlt hat und was er alles ...

Hör sofort auf, seinen Mund anzustarren!

Hastig wende ich den Blick ab. Doch die Erinnerungen reichen aus, um meine Arme schon wieder in ein Meer aus Gänsehaut zu verwandeln. Damit Matt und Isa das nicht bemerken, verschränke ich sie hinter dem Rücken.

Allerdings hat jetzt der Tomatensaftfleck unterhalb meiner rechten Brust seinen großen Auftritt. Verdammt. Ich spüre, wie die vertraute Hummerröte mein Gesicht überzieht.

Gerade, als ich glaube, dass es nicht schlimmer werden kann, höre ich ein Quieken. Fragend schaue ich Isa an. Isa schaut auf meinen Bauch.

»Nina!«, juchzt sie und fällt mir erneut um den Hals. Ich halte mich erneut an der Fahrertür fest.

»Uff. Was denn?«

»Du bist schwanger, oder?«

Sie löst sich von mir und starrt mich aus weit aufgerissenen himmelblauen Augen an. Ich starre zurück. Sprachlos. Verzweifelt versuche ich, meinen Bauch einzuziehen. Vergeblich. Warum musste ich bloß diese Kombination aus Hüftjeans und zu engem T-Shirt anziehen? Ich wage einen Blick auf Matt. Auch er starrt auf meinen Bauch. Wenn ich gehofft hatte, seine Deutschkenntnisse würden das Wort »schwanger« nicht einschließen, habe ich mich wohl geirrt.

Ich sehe wieder Isa an. Ihr Lächeln lässt so schnell nach, als hätte sie einen eingebauten Zeitraffer. »Oh nein.« Sie schlägt sich eine Hand vor den Mund. »Es tut mir leid, Nina. Ich dachte ...«

Ich sehe wieder Matt an. Er erwidert meinen Blick. Mein Gott, diese Augen. Dunkelbraun, wie Zartbitterschokolade. Moment mal. Sehe ich da etwa Mitleid? Mitleid mit der Ex-Freundin, die nicht nur unmögliches Haar und ein bekleckertes T-Shirt, sondern noch dazu eine Speckrolle hat, die mit einem Babybüchlein verwechselt wird? Ja, da liegt eindeutig Bedauern in seinem Blick. Tja, du Idiot, ich konnte Schokolade halt noch nie widerstehen. Weder in der Form deiner Augen noch in der Form von Tafeln.

Mein Blick schweift zurück zu Isa. Auch sie trägt Hüftjeans und ein figurbetontes T-Shirt mit »I ♥ NY«-Aufdruck. Der Unterschied ist, dass unterhalb der Buchstaben »NY« ein flacher Bauch zu finden ist; nicht die Spur einer Speckrolle. Kein Wunder, sie joggt ja nach eigenen Angaben jeden Tag eine Stunde lang durch den Central Park. Joggen kann ich leider nicht, weil ich Knieprobleme habe. Und für ein teures Berliner Fitnessstudio reicht mein mickriges Gehalt nicht.

Ich zupfe mein T-Shirt zurecht und hole tief Luft. Kleine Bärin fällt schier in Ohnmacht, als sie mich sagen hört: »Ja. Ich bin schwanger.«

Kapitel 2

Es ist zwanzig Minuten her, seit ich das Ortseingangsschild mit der Aufschrift »*Willkommen in Rocky Harbour!*
Einwohner: Nicht viele« passiert habe. In zwanzig Minuten habe ich es geschafft, beim Anblick meines Ex-Freundes in sabbernde Ekstase zu verfallen und zu behaupten, ich sei schwanger.

Warum um alles in der Welt hast du das gesagt? Kleine Bärin kann es nach wie vor nicht fassen.

»Was hätte ich denn machen sollen?«, murmele ich, während ich meinen Chevy den Waldweg entlanglenke. Matts Pick-up hinterher, gefolgt von Isas Mercedes.

Wie wäre es mit »Nein, ich bin nicht schwanger« gewesen?

»Dann hätte Matt gewusst, dass ich einfach nur dick geworden bin.«

Toll. Jetzt glauben Isa und er, dass du ein Kind bekommst. Kannst du mir bitte mal erklären, wie du aus der Nummer wieder rauskommen willst?

»Nein, kann ich nicht. Hör endlich auf mit deinem Genörgel!«

Ja, ich führe Selbstgespräche. Nein, ich bin nicht bekloppt. Auch wenn mein Bruder Hendrik Zeit meines Lebens das Gegenteil behauptet. Ich bin phantasievoll.

Schon als Kind fing ich an, mir Geschichten auszudenken, sie in Worten und Bildern auf Papier festzuhalten. Doch die Figuren dieser Geschichten blieben nicht nur auf dem Papier, sie begleiteten mich durch meinen Alltag. Im Kindergarten hatte ich Beistand von Möhre, dem magischen Meerschweinchen, das in Gefahrensituationen Zauberkräfte entwickelte. In der Grundschule kamen weitere Figuren hinzu, die mir zur Seite standen und mich immer wieder in peinliche Situationen brachten, wenn eine Lehrerin oder ein Mitschüler oder Hendrik mich bei gemurmelten Selbstgesprächen erwischten. Schließlich wurden die kleine Hexe Polly, Elfenprinzessin Rosa und der Troll Hugo in den wohlverdienten Ruhestand geschickt, als ich im Alter von acht Jahren nach Kanada kam.

Es war der erste von neun Sommern, den meine Eltern, Hendrik, meine kleine Schwester Leonie und ich am Blueberry-See verbrachten, zusammen mit Papas Bruder, seiner Frau und ihrer Tochter Isabel. In einem Blockhaus am Seeufer, das »Blueberry Lodge« getauft worden war.

Meine Cousine und ich sind gleichaltrig, und da wir uns in Deutschland nicht so oft sahen, genossen wir die gemeinsamen Ferien am See in vollen Zügen. Obwohl wir in der Blueberry Lodge keinen Fernseher hatten, wurde uns nie langweilig, denn dank meiner blühenden Phantasie gab es Tag für Tag neue Spiele, die wir um das Blockhaus herum in die Tat umsetzten. Wir wurden zu Piraten, die im Schlauchboot auf dem See herumfuhren, oder zu Bären, die auf allen vieren durch den Wald krochen und Blaubeeren

fraßen. Und eines Tages erfanden wir die Indianermädchen »Sternschnuppe« und »Kleine Bärin«. Ich nannte meine Figur Kleine Bärin, weil ich einen starken Namen haben wollte, einen Namen, der meinem Bruder Respekt einflößen sollte. Isa, das glückliche Einzelkind, konnte ja ruhig als Sternschnuppe durch die Welt wandern, sie musste sich schließlich nicht gegen einen schlecht gelaunten Zehnjährigen behaupten. Als Indianermädchen steckten wir uns Möwenfedern ins Haar und tanzten um die Feuerstelle vor der Blueberry Lodge, bis Hendrik uns für völlig bekloppt erklärte.

Nach diesem Sommer blieb Kleine Bärin bei mir. Sie begleitete mich zur Schule, machte mir Mut, wenn ich Angst vor einer Mathearbeit hatte, und tröstete mich, wenn ich im Sportunterricht als Letzte in die Volleyballmannschaft gewählt wurde. Ich durchlitt mit ihr meine erste Menstruation, weil meine Mutter zu der Zeit auf einer Lesereise durch Deutschland und Papa in dieser Sache wenig hilfreich war.

Und als ich 14 Jahre alt war und im Kanadaurlaub plötzlich rot wurde, sobald Matt in meiner Nähe war, war ebenfalls Kleine Bärin für mich da. Abends vor dem Einschlafen redete ich im Flüsterton mit ihr über Matts süßes Lachen, über die Art, wie er sich Haarsträhnen hinter das Ohr strich, über seinen tollen Home Run beim Baseballspiel. Warum ich all diese Dinge nie mit Isa besprochen habe, sondern mit einer Phantasiegestalt, weiß ich selbst nicht.

Kleine Bärin ist bis heute bei mir. Nein, ich unterhalte mich abends im Bett nicht mehr mit ihr, schließlich liegt da oft genug Sascha, mein Freund, mit dem ich reden kann. Ich werde nur noch hin und wieder bei gemurmelten Selbstgesprächen überrascht. Aber in meinem Kopf, da ist Kleine Bärin sehr präsent und gibt mir des Öfteren Ratschläge – auf die ich fast nie höre. Schließlich ist Kleine Bärin so, wie ich es gerne wäre, aber nicht bin: selbstbewusst und stark. Sie sagt, was sie denkt. Und sie macht, was sie will. Sie schämt sich selten für etwas und scheut sich nicht vor Konflikten. Daher fällt es mir schwer, das zu machen, was sie mir rät, denn ich bin das genaue Gegenteil von alledem.

Während Kleine Bärin schweigend aus dem Beifahrerfenster in den Wald hinausschaut, übersehe ich ein Schlagloch, was der Chevy mit einem vorwurfsvollen Scheppern des Bodenblechs zur Kenntnis nimmt. Upps. Wenn ich den Wagen in zweieinhalb Wochen wieder heil am Flughafen abgeben will, sollte ich mich wohl besser aufs Fahren konzentrieren. Was nicht gerade leicht ist, wenn Matt ständig in den Rückspiegel schaut. Ich hatte immer schon eine Schwäche für Männer in Holzfällerhemden, und diese Schwäche lässt mich nun unkonzentriert durch zu viele Schlaglöcher holpern. Ob Matt gerade Feierabend gemacht hat? Soweit ich gehört habe, ist er Zimmermann geworden wie sein Vater. Sein Vater, der unser Blockhaus gebaut hat. Mir wird schmerzlich bewusst, dass Paul Gates

nicht mehr hier ist, mich nicht mehr

»Sommersprossengesicht« nennen kann, so wie früher.

Nun ist es Matt, der die Rolle des Verwalters der Blueberry Lodge übernommen hat, der sich um alles kümmert, wenn das Blockhaus leer steht. Und der ganz in der Nähe dieses Blockhauses wohnt, wie mir mit einem nervösen Kribbeln im Bauch bewusst wird.

Kleine Bärin schaut mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Als ob ich etwas dafür könnte, dass mein Bauch kribbelt! Um mich von Matt abzulenken, beginne ich, mir Sorgen darüber zu machen, wie die kommenden Tage mit meiner Familie in Rocky Harbour werden sollen. Im Moment ist nur mein Vater in der Blueberry Lodge, er ist gestern Abend angekommen. Morgen werden meine Mutter und ihr neuer Mann Heinz eintreffen. Allerdings übernachten sie nicht am See, sondern in einer Pension in Lunenburg. Nicht auszudenken, wie dieser Urlaub, der bereits kompliziert genug werden wird, ansonsten ablaufen würde. Übermorgen wird Hendrik mit Frau und Kind aus Hamburg eintreffen und ein paar Stunden später Nesthäkchen Leonie aus Berlin. Dass meine Familie es nicht einmal hinbekommen hat, ihre Ankunftszeiten besser zu koordinieren, sagt alles über unseren familiären Zusammenhalt. Allerdings sollte ich nicht meckern, schließlich ist es schon eine erstaunliche Leistung, dass meine Familie überhaupt komplett nach Rocky Harbour kommt. Zum ersten Mal seit 14 Jahren. Um Isas Hochzeit zu feiern.

Ich grinse dümmlich, als Matt erneut in den Rückspiegel schaut. Wenn ich sein Gesicht so deutlich erkennen kann, fahre ich eindeutig zu dicht hinter seinem Pick-up her. Oh! Zu meiner Linken lichten sich plötzlich die Kiefern, geben den Blick frei auf den See. Ich starre auf felsige Inseln, auf kreisende Möwen – und auf die roten Bremslichter des Pick-ups vor mir.

Ich lege eine Vollbremsung hin. Wieso bleibt Matt denn mitten auf der Straße stehen? Dann begreife ich. Um zu seinem Haus zu gelangen, muss man weiter geradeaus den Waldweg entlangfahren. Das zumindest habe ich gehört. Doch auf der linken Seite, nahe dem Seeufer, liegt bereits die Blueberry Lodge. Das Blockhaus, in dem ich neun Sommer meiner Kindheit und Jugend verbracht habe.

Die Fahrertür des Pick-ups öffnet sich, und Matt springt heraus. Ich weiche seinem Blick aus und lenke den Chevy in die Einfahrt. Mein Herz schlägt höher, als ich unser Haus nach so langer Zeit zum ersten Mal wiedersehe. Die Lodge hat sich nicht verändert, stelle ich erleichtert fest. Sie sieht noch aus wie in meiner Erinnerung, wie auf den Urlaubsfotos vergangener Tage. Ein eingeschossiges, honigbraunes Blockhaus, um das eine überdachte Veranda herumführt. Mir fällt wieder ein, wie gut sich diese Veranda eignet, um Fangen zu spielen. Besonders an regnerischen Tagen verbrachten Isa, meine kleine Schwester Leo und ich viel Zeit damit, kichernd und atemlos im Kreis zu rennen. Neben der dunkelgrünen Eingangstür steht noch immer die

Truhe, in der unsere Gummistiefel aufbewahrt wurden. Und an der Hauswand hängen die Schneeschuhe, die ich in meinem letzten Sommer in einem Antiquitätengeschäft in Lunenburg entdeckt habe. Nur die vier hölzernen Liegestühle, die in einer Reihe auf der Veranda stehen, kenne ich noch nicht. Trotzdem ist es, als wäre ich erst letzten Sommer abgereist. Zumindest fast, denn als ich den Wagen unter einer Kiefer parke und aussteige, stelle ich fest, dass die Baumkrone in meiner Erinnerung längst nicht so ausladend war. Ich atme tief ein. Es duftet nach Tannennadeln und Harz und nach etwas, das ich nicht sofort einordnen kann. Wie habe ich es bloß so lange ohne dieses Fleckchen Erde ausgehalten?

Hinter mir höre ich Schritte auf dem Kies der Einfahrt. Isa und Matt. Doch ich schaue mich nicht um, denn in dem Moment öffnet sich die Eingangstür der Lodge.

»Papa!«, rufe ich und renne auf das Haus zu. Ich habe meinen Vater vier Monate lang nicht gesehen. Eine verdammt lange Zeit für uns beide. Mir fällt sofort auf, dass sein T-Shirt völlig zerknittert ist. Seit ich nach Berlin gezogen bin, lebt Papa allein, und Bügeln gehört nicht zu seinen Stärken. Zu meinen auch nicht, aber ich bin zu eitel, um zerknittert durch die Gegend zu laufen. Papa offensichtlich nicht.

»Nina, schön, dass du hier bist!« Mein Vater kommt die Treppenstufen der Veranda herunter und breitet die Arme aus, in die ich mich fallen lasse wie ein kleines Kind. Er

streicht über mein unmögliches Haar und murmelt dicht an meinem Ohr: »Ist es nicht schön, wieder hier zu sein?«

Ich nicke, löse mich von ihm und lächle ihn an. »Und wie«, sage ich.

»Hey, Onkel Wolfgang«, höre ich die Stimme meiner Cousine, die sich von hinten nähert.

»Hallo, Isa.« Mein Vater kratzt sich am Kopf, wo sein weißes Haar wirr in alle Richtungen steht. Dann erblickt er Matt, der Isa gefolgt ist. In seinem drolligen Englisch mit dem starken deutschen Akzent ruft Papa: »Hey, Matt, gut, dass du hier bist! Du musst uns unbedingt helfen. Uns steht die Scheiße bis zum Hals, mein Junge.«

Kurz darauf sind mein Vater und mein Ex-Freund im Blockhaus verschwunden. Papa sagt, dass er das Badezimmer bis vor einer halben Stunde normal benutzen konnte. Plötzlich sei die Toilette übergelaufen und auch im Waschbecken das Wasser hochgekommen. Aber Matt, der die Blueberry Lodge wie seine Westentasche kennt, wird das Problem schon finden. Hoffentlich schnell, denn ich muss aufs Klo und möchte mich ungern ins Unterholz hocken.

»Komm, ich helfe dir mit deinem Koffer«, sagt Isa, hakt sich bei mir ein und zieht mich Richtung Mietwagen. »Du darfst ja nicht so schwer heben.« Sie strahlt mich an. »Ich freue mich riesig, dass du schwanger bist, Nina!«

»Mhmm«, murmele ich und werfe einen Blick über meine Schulter, Richtung Blueberry Lodge. »Hör mal, es weiß

bisher niemand davon. Es wäre gut, wenn du noch nichts sagen würdest.« Als ich ihren verdutzten Blick sehe, füge ich hinzu: »Vorerst natürlich. Ich werde es den anderen bald erzählen.«

Isa lächelt ihr tiefstes Grübchenlächeln und zwinkert mir verschwörerisch zu. »Ich werde schweigen wie ein Grab. Ist doch Ehrensache. Aber ist das nicht schade, dass Sascha nicht dabei ist, wenn du es deiner Familie sagst?«

Er weiß ja selbst noch nicht, dass er Vater wird, wirft Kleine Bärin spöttisch ein.

»Sascha ist doch der Vater, oder?«, fragt Isa mit einem Hauch von Sensationsgier in der Stimme, als ich nicht sofort reagiere.

»Natürlich«, beeile ich mich zu sagen und öffne den Kofferraum des Chevys. Er starrt uns leer und irgendwie vorwurfsvoll an.

»Wo ist denn dein Koffer?«

»Ach ja, hatte ich ganz vergessen«, murmele ich und schlage die Klappe wieder zu. »Die Fluggesellschaft hat es fertiggebracht, meinen Koffer zwischen Berlin und Halifax zu verlieren. Unglaublich, oder?«

»Mensch, du Arme«, sagt Isa und mustert mein bekleckertes T-Shirt. »Ich würde dir ja was zum Anziehen leihen, aber ...« Sie lässt ihren Satz unvollendet in der würzigen Waldluft hängen.

... aber ich trage Kleidergröße 36 und du nicht, vollende ich im Stillen. »Ist schon gut, mach dir keine Sorgen.« Ich versuche, unbekümmert zu klingen, während ich meine

Reisetasche von der Rücksitzbank angele. Wäre ich auch nur im Entferntesten so gut organisiert wie mein Freund Sascha, hätte ich Wäsche zum Wechseln in diese Reisetasche gepackt, um für den Fall eines verlorengegangenen Koffers gewappnet zu sein. Aber da ich das nicht bin, befinden sich in meinem Handgepäck nur meine Malsachen, ein Buch, mein MP3-Player und etliche Tüten Lakritz-Konfekt. Ach ja, und die Strickjacke, die ich im Flugzeug wegen der Klimaanlage getragen habe und die inzwischen bestimmt mindestens so zerknittert ist wie Papas T-Shirt.

»Mensch, das ist ja ein Einstand in Kanada: kein Koffer, aber dafür eine verstopfte Toilette.« Isa lehnt sich mit verschränkten Armen gegen die Fahrertür meines Wagens und wirft einen Blick auf ihre goldene Armbanduhr. »Du kannst jederzeit bei uns in der Marina duschen, wenn du willst.«

»Lieb von dir«, sage ich und starre zur Lodge hinüber. Papa und Matt kommen gerade durch die Haustür, ihre Gesichter sorgenvoll. Oh, oh.

»Und, wie ist es für dich, Matt wiederzusehen?« Ich spüre Isas Blick auf mich gerichtet.

»Hmm. Weiß nicht so recht«, sage ich. Und füge still hinzu: Es ist verflucht merkwürdig.

»Na ja, jetzt, wo du Sascha hast und sogar ein Baby von ihm bekommst, ist die Sache mit Matt ja bestimmt ganz weit weg und abgeschlossen für dich.«

Schön wäre es, kann sich Kleine Bärin nicht verkneifen.
»Genau«, sage ich.

»Wollt ihr eigentlich heiraten, bevor der Wurm da ist?«

Beim Gedanken, Sascha zu heiraten, legt sich meine Stirn reflexartig in Falten. Einen Augenblick lang vergesse ich, dass ich gar nicht schwanger bin und es keinen Grund für eine Hochzeit gibt. Als mich die Wirklichkeit wieder einholt, schäme ich mich für meine Erleichterung. Es ist schließlich nicht so, dass wir keine gute Beziehung hätten!

»Weiß noch nicht«, weiche ich Isas Frage aus. »Das ist alles noch so frisch.«

»In der wievielten Woche bist du denn?«

Ach du Schande. In welcher Woche könnte ich sein? Ich starre auf meine Speckrolle. Leider hatte ich bislang wenig mit Schwangeren zu tun. Keine meiner Freundinnen oder Kolleginnen hat bisher ein Baby bekommen; ich war nie hautnah dabei, wenn ein Bauch wuchs und wuchs.

»In der - ähm - elften?« Das sollte eigentlich nicht wie eine Frage klingen. Aber ich habe wirklich keine Ahnung, wie mein Bauch in der elften Woche aussehen würde.

»In der elften Woche«, wiederholt Isa und mustert ebenfalls meinen Bauch. »Wie schön!«

Ich lächle und fühle mich elend wegen meiner Lügengeschichte.

Ich habe es dir gleich gesagt!

Isa schaut erneut auf ihre Armbanduhr. »Ich muss jetzt leider schon wieder los - bin auf dem Weg zum Probe-Essen. Der Caterer, den wir für unsere Hochzeit gebucht

haben, kocht heute Abend für meine Eltern und mich. Drüben in Lunenburg. Aber vorher wollte ich dich unbedingt sehen.« Sie hüpfte schon wieder auf der Stelle und sieht aus wie das junge Mädchen von früher, das braungebrannt im Kanu über den See gepaddelt ist.

»Mensch, Nina, es gibt so viel zu erzählen. Und ich muss dir unbedingt bald mein Brautkleid zeigen. Komm doch morgen in der Marina vorbei, ja?«

»Mhmm, okay. Ist Greg eigentlich schon da?«

»Nein, er ist noch in New York. Dieses Arbeitstier!« Sie kichert und sieht so verliebt aus, dass es fast weh tut. Ich habe ihren amerikanischen Verlobten noch nie gesehen, aber ich weiß genau, wie er aussieht. So, wie all ihre Ex-Freunde stets ausgesehen haben: groß, dunkelhaarig, unverschämt attraktiv.

»Also, ich muss los. Tschüss, Onkel Wolfgang! Bye, Matt!« Sie drückt mich an sich und flüstert: »Morgen reden wir in Ruhe, okay? Ach, es ist so schön, dass du wirklich hier bist! Ich kann kaum glauben, dass wir unsere Hochzeit mit dir und deiner ganzen Familie feiern können. Wer hätte das gedacht, oder?«

Allerdings, denke ich, während ich Isas Mercedes hinterherwinke. Ich muss mich erst daran gewöhnen, dass ihre Eltern und sie nicht mehr hier in der Blueberry Lodge wohnen. So viele Dinge haben sich geändert, seit ich das letzte Mal hier war.

Kapitel 3

Und, wisst ihr schon, was das Problem ist?«, frage ich, als ich meine Reisetasche Richtung Blueberry Lodge trage.

»Noch nicht«, sagt mein Vater. »Aber Matt meint, es könnten Wurzeln durch ein Wasserrohr gewachsen sein. Da drüben, wo die Sickergrube ist.« Ich folge Papas Blick. In der Mitte des Rasens, der von der Einfahrt bis zur Lodge reicht, liegen ein paar Felsbrocken. Sie markieren die Stelle, wo sich die unterirdische Sickergrube befindet, in die das Abwasser des Blockhauses geleitet wird. Zwischen den Felsen wachsen einige Huckleberry-Büsche, die bei meinem letzten Urlaub hier am See noch ziemlich niedrig waren. »Ich habe Hermann damals schon gesagt, dass über der Sickergrube nichts angepflanzt werden sollte! Aber er hat ja noch nie auf mich gehört, dieser Besserwisser.«

Ich seufze. Papa und sein jüngerer Bruder Hermann. Es hat seine Gründe, warum wir so lange nicht hier in Kanada waren.

»Heißt das, wir können heute weder auf die Toilette gehen noch duschen?« Ich stelle meine Reisetasche ab und sehe meinen Vater an.

»Nein, das können wir wohl vorerst nicht.« Papa kratzt sich am Kopf. »Tut mir leid, dass du so einen Urlaubsbeginn hast.«

»Ihr könnt bei mir duschen«, meldet sich plötzlich Matt zu Wort. Er hat die Büsche über der Sickergrube inspiziert, ist nun aber wieder zu uns herübergekommen. Er sieht mich an, und ich werde schon wieder hummerrot. Also bitte, das ist nun wirklich kindisch. Matt wird doch wohl »duschen« sagen können, ohne dass ich zur prüden Jungfer mutiere!

»Das ist aber nett von dir«, sagt Papa, und ich höre ihm die Erleichterung an. »Weißt du, ich kann mich ja in die Büsche schlagen und in den See springen, aber Frauen sind da schließlich etwas komplizierter, wenn du verstehst, was ich meine.«

Matts linker Mundwinkel zuckt.

»Was soll denn das heißen?«, frage ich entrüstet. »Ich kann auch im See baden und mich hinter einen Baum hocken!«

Matts Mund entschließt sich nun zu einem vollständigen Grinsen, so dass nicht mehr nur der linke Mundwinkel die ganze Arbeit hat. »Es macht wirklich keine Umstände«, sagt er. »Dein Vater wollte sich sowieso mein Haus anschauen. Und du hast es ja auch noch nicht gesehen.« Er sieht Papa an. »Also kommt doch gleich mit rüber.«

»Das machen wir. Nicht wahr, Nina? Warte, wir bringen erst dein Gepäck ins Haus ...« Er stutzt, als er meine Reisetasche sieht. »Ist der Rest noch im Auto? Du bist doch nicht nur mit diesem Täschchen unterwegs, oder?«

»Nein«, seufze ich und wiederhole meine Koffergeschichte. »Tja, darum habe ich leider auch keinen